

# Der Welt Spiegel

Illustrierte Wochenschrift



Nördlicher Sternhimmel  
Aus einem Ulmer Manuskript, 1404

des Berliner Tageblatts

## Weihnachtschäfschen!

Von Eddy Veuth.

Frau Heddy ging mit ihren beiden Kindern Inge und Nuff so ein bißchen spazieren. Und plötzlich standen sie auf einem spärlich beleuchteten Platz, wie sie an der Peripherie der Stadt so häufig sind. Ein paar Bäume stehen da und ein bißchen Nafen, zwei Kante und ein Schild: Dem Schuge des Publikums empfohlen! Aber heute? Heute hatte der kleine Platz ein ganz anderes Gesicht. Weihnachtsbäume standen da und eine wacklige Wude mit Pfefferfuchsenberzen, in der eine richtige, alte Tranlampe brannte. Und das Schönste waren zwei Kinder, die standen da bis an die Nafen in warme Tücher eingewickelt und schrien mit ihren frischen Kinderstimmen: „Weihnachtschäfschen! Gen Dreier det Schäfschen!“

Inge und Nuff blieben in brennendem Interesse stehen, und Heddy ließ unwillkürlich ihre Händchen los; sie mußte sich plötzlich ihre Nase putzen, und komisch, die Augen tränten. Es war auch zu kalt heute, ein paar Stunden vor dem Weihnachtsabend. Eine Materidee, mit den Kindern aus dem behaglich durchwärmten Stuben in die Abendluft hinauszufluten; eine Erfrischung würde man sich holen. Diese dumme, blöde Sentimentalität! Darüber sollte doch eine Frau wie sie hinweg sein, eine Frau, die so mit zwei Weinen im Leben steht. Zum Lachen wäre es!

Und da trochen sie doch plötzlich heran, die Erinnerungen. Sie ließen sich nicht verschrecken, wenn man sich auch noch so viel Mühe gab, erhaben und hochmütig zu tun. Sie trochen aus der kleinen Pfefferfuchsenbude mit der Tranlampe, wo man im vorigen Jahr mit Nana lachend die verküppelten Herzen mit dem Zuckerguß gefaßt hatte, wo immer draufstand: „Ich liebe dich“ und „Für ewig dein“. Heddy trat plötzlich kurz entschlossen an die Wude und kaufte zwei Herzen mit dieser Inschrift, aber sie lachte gar nicht, sie sah eine Weile sinnend auf die Inschriften und dann gab sie sie plötzlich ihren Kindern, nahm sie wieder fest an die Hand und wollte weitergehen, mit den festen, resoluten Schritten, die ihr eigen waren.

„Weihnachtschäfschen! Gen Dreier!“ schrien die Kinder; das half nichts, da mußte man doch einen kleinen Moment stehen bleiben, ja richtig, es waren dieselben Kinder wie im vorigen Jahr. Wieder ließ sie die Kleinen los und kaufte Schäfschen und Dampfmänner, und als sie sich eben nach den beiden Kleinen umdrehen wollte, um mit ihnen nach Haus zu gehen, um Weihnachten zu feiern, die Lichter anzuzünden und ein klein bißchen heimlich zu heulen, weil man gar so einsam war dieses Jahr, da stürzte Inge mit einem Indianergerüll in einem fremden Herrn in die Arme und schrie wie am Spiege: „Papa! Papa!“ Und der Junge, der immer ein bißchen sentimental war, genau wie seine dumme Mutter, stand da mit den Händen in den Hosentaschen und lachte mit leuchtenden

Augen auf die sich umschlingende haltende Gruppe; dann gab auch er sich einen Nuck und flog dem Herrn im Pelz an den Hals. Das war ja nun ziemlich das Schlammste, was passieren konnte. Dazu war man im Frühjahr auseinandergegangen und hatte geschworen, sich niemals wiederzusehen. Dazu hatte sich Heddy auf eigene Füße gestellt und den Buchladen eröffnet, um ihm zu beweisen, daß man mit praktischem Sinn mehr erreicht als mit phantastischen Schriftstellergedanken, die nichts einbrachten. Dazu hatte man Gedichte gefunden, die an eine andere Frau gerichtet waren. Wie plötzlich alle diese Schatten des vorigen Jahres wieder aufplatterten, wie der Haß plötzlich wieder aus dem Herzen aufstieg und alles das greifbar in die Luft malte, was passiert war. Vernachlässigt war man worden, umherluden; die Türen hatte er zugeworfen, daß das Porzellan in den Schränken klirrte, wenn man ihn seine Sünden vorhielt. Sie ballte die Fäuste. Diese Sünden, diese Sünden! Und plötzlich kam eine ganz kleine Stimme aus ihrem Herzen. Was für Sünden denn eigentlich? Nichts Greifbares war passiert. Er war ein Schwächling, jawohl, und hatte zu allem geschwiegen, was man ihm vorgehalten hatte, und wenn es zu schlamm wurde mit den Szenen und Anschuldigungen, dann hatte er die Türen geworfen

und war aus dem Haus gegangen, wie er ging und stand. Und eines Tages war er gar nicht mehr wiedergekommen, als es einmal zu schlamm war mit einer tränen- und wutreichen Szene. Weggelaufen war er von Frau und Kindern, wahrscheinlich zu der anderen. Briefe wurden nicht gewechselt, oh, dazu war man ja viel zu stolz, abhitten sollte er und bereuen und alle seine Sünden beichten und schwören: „Nie wieder!“ Aber das hatte er nicht getan. Oh, sie kannte ihn, er war froh, daß er die Last los war, sie und die Kinder. Auch auf Scheidung hatte keiner von ihnen gedrungen, eigentlich schade, denn sie hatte sich schon so sehr darauf gefreut, „nein“ zu sagen. Sie würde gar nicht daran denken, ihm und der anderen den Weg frei zu machen.

Lange hörte sie nichts von ihm, trotzdem sie jeden Tag dem Briefträger bis in den Flur entgegenließ; aber als sie eines Tages von einem Spaziergang heimkam, war das Bild, das sie ihm vorige Weihnachten geschenkt hatte, fort; sie hatte sich mit den Kindern eigens für diesen Tag photographieren lassen. Was sollte dies also, daß er sich das Bild holte! Bilder von den Kindern hatte er doch genug; von der ersten Lebenswoche an hatten sie beide mit dem Kobal hinter den Kleinen gestanden und jede neue Negung der kleinen Gesichtchen festgehalten. Aber ihr Bild! Vielleicht wollte er es der anderen zeigen, renommieren, daß auch die erste süßlich und ansehnlich war.

Da stand er nun neben den Weihnachtsbäumen und herzte und küßte die Kinder und konnte sich gar nicht losreißen, ebensowenig wie die Kleinen von ihm. Einsam und allein stand sie da an der Pfefferfuchsenbude und sah zu den dreien herüber; an sie dachte keiner, das war ja noch schöner! Nur nicht weinen, nur jetzt nicht weinen! betete sie; dann gab sie sich einen Nuck und ging auf die Gruppe zu.

„Heddy“, kam eine gaghafte, müde Stimme, diese Stimme, die sie über alles geliebt hatte und die alle ihre Mädchenbedenken und Mädchenheben eingeschläfert hatte, daß sie sich ihm, dem jungen, unbekanntem Dichter, anvertraut hatte für das Leben. Auch heute wirkte dieser Tonfall, sie blieb stehen und hörte ihn an. Ein Kind hatte er an der Hand, das andere sie, und da sagte er ihr, wie sehr sie ihm unrecht getan hätte mit ihrem grundlosen Verdacht, daß ein Dichter phantastiegestaltigen hulldigt, die niemals greifbare Form annehmen brauchten, daß diese endlosen Szenen ihn entnervt und ermüdet hätten und in seinem Schaffen beengt, und daß er niemals eine andere Frau geliebt habe als sie und sich totgesehen nach ihr und den Kindern. Und man weiß nicht, wie es kam, plötzlich gingen sie Arm in Arm vor den kleinen Platz mit der Pfefferfuchsenbude durch die stille Straße, die zu ihrer gemeinsamen Wohnung führte.

„Weihnachtschäfschen!“ schrie das kleine Mädchen auf dem Weihnachtsmarkt. „Gen Dreier, det Schäfschen!“ brüllte der Junge. Da sahen sich die beiden in die Augen, blieben mitten auf der Straße stehen und küßten sich.



Theodor Hofmann: „Gen Dreier det Schäfschen!“

Gemälde vom Alt-Berliner Weihnachtsmarkt (1859). Aus der Sammlung Brann.